

Hohes Gut

In der wachsenden Stadt steigt die Bedeutung des öffentlichen Raums. Dabei hat er viele Funktionen zu erfüllen. Ein Essay.

Ende Juli 2019 war es auch in Nürnberg soweit: Die ersten E-Scooter zum Mieten tauchten auf. Ein schwedischer Anbieter hatte nach eigenen Angaben zunächst 150 elektrische Roller überall im Stadtgebiet verteilt. Bald standen sie kreuz und quer auf Gehwegen und Straßen, manche landeten in Wiesen und Grünanlagen. Weitere Firmen haben für das Geschäftsmodell Interesse angemeldet. Bis zu 2 000 E-Stehroller könnten dann Nürnberg fluten. Jenseits der Frage, ob diese Spaßgefährte überhaupt irgendeinen nennenswerten Beitrag zu einer Verringerung des Aufkommens von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren leisten können, beanspruchen sie vor allem eines: öffentlichen Raum.

Die Konkurrenz unterschiedlicher Interessen und Konflikte nehmen zu

Dieser Raum hat mehrere Funktionen zu erfüllen: Er kann ein Ort der Kommunikation, des Konsums, der Erholung oder der Mobilität sein. Der öffentliche Raum – gemeinhin Verkehrs- und Grünflächen – „gehört“ allen, den Nürnbergerinnen und Nürnbergern, den Fußgängern, Rad- oder Autofahrern, den Kindern und Erwachsenen, Menschen mit Behinderungen und Freizeitsportlern, Erholungsuchenden und Feierfreudigen, Einheimischen wie Touristen. Sie alle haben unterschiedliche Ansprüche und Bedürfnisse, wenn sie sich im öffentlichen Raum bewegen oder aufhalten. In einer immer mehr verdichteten und an Einwohnern wachsenden Stadt steigt der Wert der frei zugänglichen Flächen. Die Konkurrenz der unterschiedlichen Interessen und die Konflikte nehmen zu.

Mittags um zwölf ist der Hauptmarkt voller Menschen. Während die einen mit gezückten Kameras und Smartphones auf die Frauenkirche blicken und erwartungsvoll hoffen, dass endlich das „Männleinlaufen“ beginnt, die Türen aufgehen und die sieben Kurfürsten sich vor Kaiser Karl IV. verneigen, kaufen andere an den Marktständen frisches Obst, Gemüse aus dem Knoblauchsland oder französischen Käse ein. Dazwischen queren Radler das holprige Kopfsteinpflaster. Gelegentlich kommt es zu Beinahekollisionen mit heiter gestimmten Hochzeitsgesellschaften, die Frischvermählte vor dem Rathaus am Hauptmarkt mit Blütenregen und Sekt im Stehen empfangen. Was nicht mehr gebraucht wird, bleibt später auf dem Pflaster liegen.

Manchmal wird es besonders eng, vor allem dann, wenn Großveranstaltungen den Hauptmarkt in Beschlag nehmen. Die „gute Stube“ der Stadt ist begehrt. Neben dem üblichen „grünen“ Wochenmarkt finden hier Spezialmärkte (etwa Christkindlesmarkt oder Herbstmarkt), städtische Veranstaltungen (zum Beispiel Bardentreffen oder Blaue Nacht) sowie Veranstaltungen Dritter (Red Bull District Ride, Beach-Volleyball-Turnier) statt.

Immer wieder debattiert die Stadtgesellschaft die vermeintlich zunehmende „Eventisierung“ des prominentesten Platzes im Herzen der Stadt. Die Stadt könnte den Ort ständig an neue Interessenten vergeben. Es gab Zeiten, da sich große Automobilhersteller den Hauptmarkt für ihre neueste Produktpräsentation mieten konnten. Inzwischen ist die Zulassungspraxis seit Jahren restriktiv. 2005 gab es 60 Veranstaltungen. 2018 waren es 15, davon vier Veranstaltungen Dritter. Die meisten Anfra-

gen werden abgelehnt. Denn der öffentliche Raum muss allen zur Verfügung stehen – nicht nur dem, der (am meisten) dafür bezahlt. Es muss sich schon um etwas Außergewöhnliches mit Qualität handeln, damit die Stadt den Platz zur Verfügung stellt. Darüber entscheidet seit Jahren in einer umfassenden Abwägung stets die Referentenrunde unter Leitung des Oberbürgermeisters.

Gleichwohl: In den vergangenen Jahren beklagen manche eine zunehmende Ökonomisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums. Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen. Ebenso ist offenkundig, dass private Räume gelegentlich den Anschein des Öffentlichen erwecken oder sich findige Gastronomen aus dem Fenster heraus den öffentlichen Raum aneignen, wie zum Beispiel die zahllosen Glühwein-Ausschankstationen in der Weihnachtszeit zeigen. Die Sphären mischen sich, wenn Kunden das private Franken-Center oder eine andere meist mit vielen Videokameras überwachte Shopping Mall besuchen. Der öffentliche Raum ist für jede Stadt konstitutiv. Er ist ein Ort der Begegnung von Menschen auf Augenhöhe. Erst die Anwesenheit von Menschen macht den Raum öffentlich.

Jede und jeder hat das gleiche Recht auf Nutzung. Die Frage ist, ob immer alle Menschen Zugang haben. Der öffentliche Ort ist von Zufälligkeit, Vielfalt und Verschiedenartigkeit geprägt. Er ist im Sinne der altgriechischen Agora Versamlungs- und Begegnungsstätte der Stadtbewohnerinnen und -bewohner, die dort öffentliche Dinge besprechen und verhandeln. Und sich auch Vergnügungen und der Unterhaltung widmen.

Die Inbesitznahme des öffentlichen Raums durch das Individuum ist ein demokratischer Akt. Sie stellt im Kern auch ein Stück Teilhabe dar. Freiheit und Toleranz kommen zum Ausdruck. Dass alle den gleichen Zugang zu den öffentlichen Räumen haben, muss das Anliegen der Stadtpolitik sein. Es geht darum, soziale Ungleichheit zu minimieren, wenn sie möglicherweise schon nicht ganz zu beseitigen ist.

Tatsächlich obsiegt immer wieder das Diktat der automobilen Gesellschaft. Fraglos beansprucht ein teurer SUV am Straßenrand mehr Parkfläche als ein günstiger Kleinwagen. Dabei gibt es gar kein Grundrecht auf Parken. Trotzdem rauben die fast 300 000 in Nürnberg zugelassenen Kraftfahrzeuge allen Menschen Platz, der dann etwa nicht für Gehwege, Grünflächen oder Spielplätze zur Verfügung steht. Dabei sind natürlich auch die Kfz-Besitzer selbst

Betroffene. Der öffentliche Raum und das, was dort geschieht, sind Zeichen von Urbanität. Die Stadt muss darauf achten, dass er lebendig bleibt. Belebte Plätze und gut frequentierte Fußgängerzonen sind auch Orte ohne Angst. Ansprechende Gestaltung steigert die Attraktivität der Stadt. Das sperrige Wort der „Aufenthaltsqualität“ meint nichts anderes, als dass man sich an einem bestimmten Ort wohl fühlen kann.

Ein Maßstab zur Inbeschlagnahme von öffentlichem Raum kann die Frage sein, wie groß der Nutzen für andere Menschen, für die Stadtgesellschaft ist. Urban Gardening zum Beispiel, kleine Stadtgärten in ansonsten versiegelten Stadtquartieren, machen nicht nur den Beteiligten Freude, sondern auch anderen Menschen. Die beiden Pilotprojekte der „Essbaren Stadt Nürnberg“ zum Anbau von Lebensmitteln am Jakobsplatz (siehe Seite 7) und am Egidienberg weisen in die gleiche Richtung. Dabei geht es um Gemeinschaft und identitätsstiftende Angebote. Man muss kein Prophet sein, um zu sehen, dass dies erst der Anfang ist im Umdenken und Neudenken des öffentlichen Raums. Der Blick auf andere europäische Städte legt dies zumindest nahe.

Belebte Plätze und Fußgängerzonen sind Orte ohne Angst

Der öffentliche Raum ist in jeder Stadt ein hohes Gut, zumal wenn er einem vielfältigen Nutzungsdruck ausgesetzt ist. Stadtgesellschaft und -politik müssen darauf achten, dass die Erfüllung der individuellen Bedürfnisse und die Gesamtinteressen aller in einem angemessenen Verhältnis zueinanderstehen. Dies entbindet niemanden von seiner eigenen Verantwortung im Umgang mit dem öffentlichen Raum, der eben nicht einzelnen, sondern allen gehört. Da darf man auch etwas einfordern, was manchem Ichling seltsam vorkommen mag: Rücksicht.

Dabei wird die Sorge um den Erhalt und die Qualitätsverbesserung umso wichtiger, je mehr virtuelle Räume entstehen, in denen sich Menschen online bewegen. Die Begegnung im Stadtraum kann durch Kommunikation in abgeschotteten Foren nicht ersetzt werden. Nach Ansicht des Kulturphilosophen Julian Nida-Rümelin ist auch die „Privatheit“ und ihr Schutz erst durch die Öffentlichkeit – in Abgrenzung zu ihr – entstanden. Insofern ist die millionenfache Preisgabe des Privaten via Internet noch lange keine Öffentlichkeit. ■